

# Schöne Schichten in den Geschichten

## Weihnachten zum Vor-Lesen oder Nach-Denken

**„Früher war Weihnachten später.“**

Lese ich. Stimmt, denke ich.

Früher ging man vor Weihnachten ein paar wichtige Dinge einkaufen, aber man ging nicht shoppen.

Früher aß man Spekulatius an Martin, an Nikolaus und dann Weihnachten, aber nicht am 30. September.

Früher war erst der dunkle November mit den Totengedenktagen von Allerseelen über Volkstrauertag bis Ewigkeitssonntag, dann der dunkle Dezember und dann das Leuchten an Weihnachten.

Früher gab es Tannenbäume nur im Haus und nicht auf den Märkten, nicht in den Kaufhäusern und nicht in Firmen, geschweige denn den Dortmunder 46-Meter-Rekord-Baum aus 1.700 Sauerlandfichten inkl. innerem Aufzug und Löschsystem.

Früher war das Plätzchendosenversteck von Mutter das unter Kindern bestgehütete Geheimnis.

Früher gab es keine Lichter-Weihnachts-Märkte im November, Vorweihnachtsfeiern im Dezember oder Weihnachtskonzerte am 2. Advent.

Früher war die Weihnachtsfeier an Weihnachten und nicht drei Mal vorher: zuerst in der Firma, dann im Kegel-Club und im Sportverein.

Früher war der Strom für Glitzerlichter draußen am Haus noch viel zu teuer.

Früher konnte man den am 22.12. geschlagenen Tannenbaum in der kühlen „Bestekammer“ noch bis zum 2. Februar halten.

Früher erklangen Weihnachtslieder vor Weihnachten nur im Kindergarten und in der Schule.

Früher gab es noch Adventslieder und Adventsgeschichten und lange Spieleabende ohne Schnupp.

Früher holte man die Krippe erst am 23. Dezember vom Dachboden. Heute steht sie schon am 1. Advent im Flur samt Kind in der Krippe, nicht nur im Seniorenheim.

Früher benutzte man unbesorgt Kerzen im Weihnachtsbaum, für sechs Wochen braucht der Tannenbaum ab dem 1. Advent allerdings wirklich elektrische Lichter.

Früher standen noch nicht so viele Engel, Sterne, Laternen und Stehrömkes vor der Haustür und im Wohnzimmer und man trank den Glühwein erst nach dem ersten Schnee.

Früher war Advent ein Rufen, dass Gott diese Welt zu Ende führt und endlich wiederkommt.

Früher war Advent der Blick auf die Ewigkeit und die Freude des Paradieses.

Früher war Advent das „Kehrt um! Richtet euch auf!“ und der Schrei nach Gerechtigkeit für die Geknechten dieser Erde.

Früher war Advent nicht nur die Vorbereitungszeit auf ein Geburtstagsfest.

Früher war Weihnachten später.

Stimmt: Weihnachten war am 25. Dezember und nicht am 24. Dezember.

Früher ... Oder bin ich nur schon älter?

Doch: Früher war Weihnachten später!

Alois van Doornick

## **Bilder sollen bilden**

Die Krippe bauen wir jedes Jahr hübsch auf und legen mit teuren Materialien Wert auf eine bibelgetreue Darstellung. Interessanterweise geben wir dem nicht durch die Art und Weise der Präsentation eine eigene Deutung. Nur der Bibeltext soll umgesetzt werden. Das Bild der Weihnachtsszene will ja keine Bauernidylle oder keine Hirtenstory bringen. Für mich ist das alles ein Spiegel, der mir vorgehalten wird: Der gelassene Josef, der nicht viel redet, sondern handelt: Das sollte ich sein, der als Christ zupackt. Die nachdenkliche Maria, die das Geschehen bedenkt und glaubt: Das sollte ich sein, der als Christ die Botschaft aufnimmt. Die eiligen – oft nicht so heiligen – Hirten, die Christus suchen: Das sollte ich sein, der es eilig haben sollte, wenn es um Jesus geht. Die singenden Engel mit ihrem Gloria: Das sollte ich sein, der das Gotteslob freudig in der Gemeinde singt. Ochs und Esel, die laut Jesaja ihren Herrn kennen und in der Krippe Futter suchen: Das sollte ich sein (bin ja oft genug ein Esel oder stur wie ein Ochse), der um Gott weiß und in der Bibel Nahrung fürs Leben sucht. Und erst recht das Kind: Das sollte – und das ist keine Anmaßung – ich sein, der kindlich glaubt, kindlich betet, kindlich sich freut über Gott! Bilder wollen bilden. Die Krippe bildet mich, bildet bei mir Neues. Und im Englischen heißt „build“ aufbauen. Wir sind noch bildungs- und ausbaufähig!

## **Und das Wort ist Fleisch geworden ...**

Und Maria und Josef haben kein Haus, nur eine Behausung gefunden  
Und Gott hat einen Menschen gefunden  
Und Maria hat's himmlisch in den Ohren geklungen  
Und die Engel haben am Himmel und für die Erde gesungen  
Und die Hirten haben den guten Hirten gefunden  
Und der Ochs hat den bewegenden, heißen Atem gespendet  
Und der Esel hat sich zu dem, der alles trägt, gewendet  
Und die Schafe (und die Böcke!) haben sich beim Lamm Gottes eingefunden  
Und die Sterndeuter haben den schönsten Stern „auf der Erde“ gefunden  
Und Krippe und Balken schützen den, der dann am Holz hängt, gebunden  
Und das Wort ist Fleisch geworden,  
denn Das W O R T hat einen O R T gefunden:  
Maria, den Menschen, unsere Welt und dich und mich!

## **Gast auf Erden: „... denn in der Herberge ...“**

Wieder stehst du vor der Tür, wieder willst du Einlass hier.  
Wieder stehst du fragend da. Weiß ich wohl, wie sehr du nah?  
Wieder kommst du kindlich klein, fragst mich, ob ich lass dich ein  
in mein Wirtschaften und Walten: Wie soll ich mein Haus gestalten?  
Herr, tritt ein. Sei gern mein Gast! Ganz verändert du das hast:

I c h bin Gast auf d e i n e r Welt! Wieso hast du dich verstellt?  
Wie oft pochst du heut noch neu? Liebend gern ich mich erfreu,  
denn du kommst als Mensch zu mir, wenn ich liebe Menschen hier.  
Bleib nicht draußen vor der Tür! Gib mir täglich viel Gespür,  
wie ich neu in Menschgestalt berge dich noch besser bald!

## In Betlehem im Lande Juda

... und was in diesem Ort vorher schon los war

von Alois van Doornick

Es war am vierten Tag ihres geschichtsträchtigen Weges. Ihre neue gemeinsame Wohnung in Nazaret hatten sie einfach zurückgelassen. Heute fielen Maria die Schritte besonders schwer. Die letzte 30-Kilometer-Strecke wollten sie heute aber trotzdem schaffen bis nach Betlehem. Josef verwickelte sie den ganzen sonnigen Tag über in ein merkwürdiges Gespräch, während sie an Jerusalem vorbei langsam Betlehem zusteuerten.

„Sag mal, du hast doch erzählt von dem Engel, der dich besucht hat, als du gerade in der Bibel gelesen hast. Du kennst dich doch aus: Steht da eigentlich mehr in unseren Schriften von Betlehem?“

Maria musste an den Ausrufer des Kaisers denken. Der hatte sie ja hier auf diesen elend schweren Weg gebracht: Die römischen Besatzer – das war Kaiser Augustus' Idee – wollten den Steuereinzug im eroberten Land flächendeckend einrichten. Sie wollten ihre vielen Soldaten und Verwalter in dem weiten Land unterhalten können. Und da sollte halt jeder sich in seiner Vaterstadt registrieren lassen. Die Familie von Josef war stolz darauf, zur Abstammungslinie von König David zu gehören. Das habe ich nun davon, dachte Maria. Jetzt musste sie vier Tage weit laufen von Galiläa im Norden nach Judäa im Süden, dazu in dieses kleine Nest. Und der runde Bauch machte alles nur noch schwerer. Nach einer Weile fing sie dann doch langsam an zu erzählen.

„Also, das mit König David, das weißt du?“

„Ja und nein, eigentlich fast nur, dass er aus Betlehem stammt. Isai war doch sein Vater?“

„Genau, der hatte acht Söhne. Damals fing das mit den Königen gerade an. Dein Betlehem wird noch davor schon im Buch Josua erwähnt. Da kennt man diese Stadt unter dem Namen Efrata. Im Buch Esra steht sogar, wie viele Männer es damals dort gab.“

„Und, wie viele?“

„Da wäre der Steuerlistenschreiber schnell fertig gewesen: Hundertdreiundzwanzig Männer gab's in Betlehem.“

„Ja, Maria, Josua hatte nach Mose das Volk in das Gelobte Land gebracht und sie waren ansässig geworden. Irgendwie versuchten sie sich gegen die Ureinwohner zu wehren. Und dann brauchten sie so was wie eine Regierung.“

„Genau, dann suchten sie sich Richter. Das steht im Buch der Richter. Und da gab es einen, der stammte aus Betlehem, Ibzan, hieß der. Auch ein Levit stammte von da und auch eine Frau, die nach einem Ehestreit wieder in ihre Heimat nach Betlehem zurückging.“

So erzählte Maria ausführlich manche Geschichte aus Betlehems alten Zeiten. Kurz vor Mittag waren sie nur noch wenige Kilometer vor Jerusalem.

„Du wolltest doch von König David erzählen“, drängte Josef, als sie nach einer Erholungspause wieder ein Stück schweigend gegangen waren.

„Genau. Dass der kleine David gut mit der Steinschleuder umgehen konnte und den riesengroßen Goliath von den Philistern zur Strecke gebracht hat, das kennst du ja. Der Prophet Samuel hat in Gottes Auftrag den König in Isais Familie suchen und salben wollen. Und dazu musste Isai den Kleinsten erst hinten von der Weide holen lassen. Der große König David war nämlich von Kind an Schafhirte auf den Feldern von Betlehem.“

„Davon leben die Leute rund um Betlehem heute noch!“, warf Josef ein.

„Genau. Das haben die Leute ja an David geschätzt, dass er ein guter Hirte seines Volkes geworden ist. Lange war er Anführer der Kämpfer Israels gegen die anderen Einwohner und Nachbarvölker. Aber die Sorge um den Tempelbau war ihm immer wichtig.“

„Aber, wenn ich das noch richtig weiß: Den Tempel hat doch erst Salomo gebaut?“

„Da hast du Recht, Josef. Im Buch Samuel und in den Büchern der Chronik gibt es übereinstimmende Texte: Einmal war Betlehem von Fremden besetzt und da war dort der einzige Brunnen weit und breit. Und als seine Leute es nachts geschafft hatten, dort trotzdem Wasser zu holen, da hat David das kostbare Nass zuerst genutzt, um Gott ein Trankopfer zu bringen, so wichtig war ihm das.“

„Ja, du kennst dich wirklich gut aus, Maria! Betlehem kann tatsächlich stolz sein: So ein kleiner Ort und es ist die Königsstadt! Mal sehen, was uns da erwartet!“

„Ja, Richter, Hirten, Könige: Betlehem hat schon was aufzubieten!“

„Aber sag mal, Maria, Betlehem ist doch älter als König David ...“

„Ja, Josef, und das müsstest du doch besonders gut wissen. Du hast doch deinen Namen von Josef, dem Sohn des Stammvaters Jakob, dem Enkel Isaaks, dem Urenkel Abrahams. Und Jakob bekam ja den

besonderen Zweitnamen Israel, der später auf das Volk Israel überging. Von den zwölf Söhnen Israels sind die beiden jüngsten von seiner zweiten Frau Rahel. Die mochte er besonders.“

„Ja stimmt, so war das. Das waren Josef und Benjamin. Und bei Benjamins Geburt ist Rahel gestorben.“

„Und, Josef, wenn du die Geschichte deines Namenspatrons Josef in Ägypten nachliest, dann findest du heraus, dass Jakob seine liebe Frau Rahel in Betlehem begraben hat.“

„Was? In Betlehem ist das Grab von Josefs Mutter?“

„Genau, das können wir heute noch sehen. Wir kommen fast daran vorbei. Und ich könnte dir noch von einer anderen Berühmtheit erzählen: von König Davids Urgroßmutter!“

Aber zuerst brauchten sie dringend eine Trinkpause. Und im neunten Monat muss man sich ja öfter mal ausruhen.

„Lass mich raten, wer die Urgroßmutter Davids war“, begann Josef nach der Mittagspause. „Das war doch Rut!“

„Stimmt. Ihre Schwiegermutter stammte aus Betlehem und hatte in Ruts ferner Heimat Moab gearbeitet. Sie hatte ihren Mann und ihre beiden Söhne dort verloren. Rut hatte ihre Schwiegermutter Noomi treu nach Betlehem zurück begleitet und das schöne Wort gesagt, das heute manchmal als Trauspruch gilt: *Dränge mich nicht, dich zu verlassen und umzukehren. Wohin du gehst, dahin gehe auch ich, und wo du bleibst, da bleibe auch ich. Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe auch ich, da will ich begraben sein. Der Herr soll mir dies und das antun - nur der Tod wird mich von dir scheiden.*“ (Rut 1,16f)

„Du, das sind wirklich schöne Sätze, richtig passend für uns, findest du nicht auch?“

„Ja, und Rut hat dann auf den Feldern Betlehems Gerste gesammelt. Sie verliebte sich nachher auf dem Hof in den Besitzer Boas. Ganz Betlehem hat sich riesig über die Hochzeit gefreut. Und so wurde die Ausländerin Rut in Bethlehem die Urgroßmutter von König David. Ist doch spannend, oder?“

„Aber ich erinnere mich noch an was anderes, was mit Betlehem zusammenhängt. War da nicht was mit Micha?“

„Genau! Der Prophet Micha lebte vor fast achthundert Jahren als Großbauer und protestierte trotzdem gegen die Unterdrückung der Armen. Du erinnerst dich wahrscheinlich an dieses Wort Michas: *Aber du, Betlehem-Efrata, so klein unter den Gauen Judas, aus dir wird mir einer hervorgehen, der über Israel herrschen soll. Sein Ursprung liegt in ferner Vorzeit, in längst vergangenen Tagen. Darum gibt der Herr sie preis, bis die Gebärende einen Sohn geboren hat. Dann wird der Rest seiner Brüder heimkehren zu den Söhnen Israels.*“ (Micha 5,1f)

„Ja, das hat mich schon immer interessiert, wer da denn kommen soll. Welche neue Davidsgestalt das wohl sein wird? Micha meint doch den Messias, oder? Ob der auch ein so guter Hirte ist oder ob der so weise und klug ist wie Salomo?“

Maria hätte gern bald wieder eine Pause gemacht, aber jetzt war es nicht mehr ganz weit.

„Sag mal, Maria, ob denn Betlehem bis heute wegen der guten Gerstenfelder in Ruts Zeiten vom Wort her ‚Stadt des Brotes‘ heißt? Der Name klingt ja irgendwie verheißungsvoll. Als ob es da alles gibt, was den Menschen glücklich macht. Apropos, jetzt krieg ich richtig Hunger!“

„Ach, Josef, ich wäre ja doch lieber in Nazaret geblieben!“

„Dir geht es gar nicht gut, oder? Ich glaub, jetzt wird es bald Zeit mit dir!“

„Josef, du solltest dich wirklich schnell nach einem schönen Bett für mich umsehen. Aber ich sehe hier so viele Leute! Wenn das bloß gut geht!“

„Keine Sorge, Maria, für unser Kind wird es einen ganz besonderen Platz geben. Das werde ich schon hinkriegen! Versprochen ist versprochen!“

„Ja, vielleicht ist es ja doch von Bedeutung, dass unser Kind gerade in Betlehem geboren wird ...“

## Wenn „dumme“ Tiere denken

„Oh, ist die schön!“, sagte die eine der beiden älteren Damen, die da vor der Krippe in der alten Pfarrkirche standen. „Guck mal, der Esel! Siehst du die süßen Ohren? Und der Ochse! Boh, ist der aber dick!“

„Du hast Recht“, sagte die andere, „Ochs und Esel gehören wirklich dazu! Damit haben wir zuhause als Kinder schon immer gerne gespielt. Und der Esel hatte so oft die Ohren ab und der Ochse sein linkes Horn. Und Mutter hat uns immer davon erzählt – das hatte sie nämlich schon von ihrer Mutter –, wie der Esel Maria getragen hat auf dem schweren Weg oben von Nazaret hinunter nach Betlehem, die hundert Kilometer. Und das war ja schließlich auch sehr nötig, mit dem Kind, das sie da sehr bald erwartete, und das mitten im Winter.“

„Ja, ja“, sagte die eine wieder, „was haben die hier eine schöne Krippe! Das sieht fast genauso aus wie damals in Betlehem!“

„Und der Ochse erst“, fuhr die andere wieder fort, „weißt du eigentlich, warum der sich so breit macht ganz nah an der Krippe?“

„Oh sag mal, da hab ich mir ja noch nie Gedanken drüber gemacht!“

Die andere blieb sehr geduldig: „Ach weißt du, das ist doch wirklich einfach. Das wusste unsere Mutter damals auch schon. Es war doch so kalt im Stall. Und so ein großes Tier wie der Ochse, das war wie eine Heizung, damit die Luft wenigstens etwas beschlagen war da draußen in dem eiskalten Schafstall. Und mit seinem Atem hat doch der Ochse das Kind in der Krippe gewärmt. Das wusstest du nicht?“

Die zwei Frauen erzählten und erzählten ungeniert weiter dort in der alten Kirche. Schließlich warfen sie noch ein paar Cent-Stücke in den Nickneger für die armen Kinder in Afrika und rauschten dann hinaus.

Dem Esel standen die Ohren senkrecht, die Nackenhaare hatten sich schon lange gekräuselt. Die Augen standen fast vor dem Kopf, so wütend war er. Die Frauen waren noch nicht ganz hinter der letzten Ecke verschwunden, da brach es auch schon aus ihm heraus: „Sind die denn noch gescheit? Die hätten doch an der Krippe wenigstens mal beten können, statt nur dummes Zeug zu erzählen. Wir sind doch hier kein Museum! Das Gloria hätte doch wohl gepasst oder wenigstens ein Gegrüßet-seist-du-Maria! Es geht hier doch um Jesus und dass der Erlöser für alle Menschen auf die Welt gekommen ist oder nicht?“

Der Ochse wollte in seiner gemütlichen Art sich eigentlich gar nicht stören lassen. Aber der Esel hatte ja Recht.

„Ja, du hast ja so Recht!“, sagte er. „Wir zwei und all die anderen Figuren hier, wir sind wirklich kein Museum. Das Kind ist wichtig! Dass Gott als Kind gekommen ist. Der große Gott: So klein! Ach, wo wir gerade davon reden: Weißt du eigentlich, was ich herausgefunden habe? Du wirst es nicht glauben!“

Der Esel rückte etwas näher heran, drehte seine süßen Ohren zum Ochsen und war bereit zuzuhören: „Los, erzähl!“ Aber der Ochse musste erst noch warten, bis die junge Familie wieder weg war und dann noch der alte Mann, der hier einen ganzen freudreichen Rosenkranz beten wollte. Also musste sich der Esel fast eine halbe Stunde gedulden. „Ja und jetzt? Was wolltest du mir denn nun erzählen? Sag schon!“, fing er neugierig wieder an, als der Mann gerade weg war.

„Langsam, langsam!“, beruhigte ihn der Ochse und legte sich ganz bedächtig noch etwas breiter gleich neben die Krippe. „Hast du eigentlich gewusst, dass wir zwei hier an der Krippe gar nichts zu suchen haben?“

Der Esel machte den Eindruck, als hätte man ihm einen Eimer eiskaltes Wasser über den Rücken geschüttet.

„Waaas? Wir sollen hier gar nicht hingehören? Du bist wohl nicht ganz dicht, oder?“

„Dann lies das doch mal genau in der Bibel nach! Da steht bei Matthäus der ganze Stammbaum und alles von der Geburt, alles von Josef und den Sterndeutern. Und dann bei Lukas, da kannst du alles nachlesen von Kaiser Augustus, von der Volkszählung, von den Hirten auf dem Feld und den Engeln, die da gesungen haben. Aber wenn du genau hinsiehst, wirst du nichts finden von einem Esel, der Maria nach Betlehem und dann nach Ägypten getragen haben soll. Also ich geb ja zu, dass ein Esel öfter vorkommt bei Jesus: Aber einen Ochsen wie mich hier findest du im Evangelium schon mal gar nicht!“

Man sah beim Esel die Falten zwischen den Ohren: dass er überlegte, war überdeutlich. Die grauen Haare hatten sich schon zusammengezogen. Nein, damit war er noch nicht fertig! „Das soll wahr sein, was du da sagst? Wir gehören doch zu den wichtigsten Gestalten hier, die mit für das Jesus-Kind gesorgt haben!“

Der Ochse legte seinen schweren Kopf ein wenig zur Seite, fegte mit dem Schwanz die Fliegen weg und erzählte dann langsam weiter: „Dann schau doch nach bei Matthäus 1 Vers 18 oder bei Lukas im 2. Kapitel. Du wirst da nichts finden, was auf uns hindeutet. Wohl im Alten Testament, da werden wir öfter gemeinsam genannt. Allein im Buch Deuteronomium komme ich drei Mal vor: *Du sollst nicht Ochse und Esel zusammen vor den Pflug spannen. Und: Du sollst dem Ochsen zum Dreschen keinen Maulkorb anlegen. Dann: Dein Ochse wird vor deinen Augen geschlachtet, und du bekommst nicht einmal davon zu essen. Dein Esel wird dir weggerissen und kehrt nicht zurück.* Und dann bei den Sprichwörtern, da steht auch öfter was: *Besser ein Gericht Gemüse, wo Liebe herrscht, als ein gemästeter Ochse und Hass dabei.* Und dann noch: *Wo keine Ochsen sind, bleibt die Krippe leer, reicher Ertrag kommt durch die Kraft des Stieres.* Siehst du, das könnte was mit mir zu tun haben: Weil ich hier bin, ist die Krippe nicht leer: Jesus selbst ist da! Und die Menschen haben reichen Ertrag daraus!“

„Aber nun mal ehrlich: Jetzt bin ich wirklich gespannt, warum wir zwei denn überhaupt hier stehen. Es ist doch nun wirklich nicht so, als wollten wir neugierig mit unserer dicken Nasenspitze vorne dabei sein!“

„Ja, nun warte doch ab! Da musst du nämlich erst mal deinen Jesaja lesen ...“ „Ich hab’s gewusst! Du Ochse hast den dickeren Schädel, um das alles zu behalten, was bei Jesaja steht, nicht wahr?“

„Ach komm, Jesaja hat eigentlich seinen Leuten das sogar dick hinter die Ohren schreiben wollen, dass Schafe, Kamele, Esel und Ochsen so dumm gar nicht sind! Echt! Das sollten die Menschen ruhig öfter lesen: *Hört, ihr Himmel! Erde, horch auf! Denn der Herr spricht: Ich habe Söhne großgezogen und empor gebracht, doch sie sind von mir abgefallen. Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber hat keine Erkenntnis, mein Volk hat keine Einsicht. Weh dem sündigen Volk, der schuldbeladenen Nation, der Brut von Verbrechern, den verkommenen Söhnen! Sie haben den Herrn verlassen, den Heiligen Israels haben sie verschmäht und ihm den Rücken gekehrt.* (Jes 1,3f) Siehst du? Man muss das Wort für Wort lesen: *Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn.* Ich will ja hier nicht auf den Unterschied aufmerksam machen, dass der Ochse seinen Chef kennt, während der Esel immer genau weiß, wo es was zu fressen gibt in der Krippe – nicht wahr: *Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn.* So, jetzt weißt du, dass wir hier nur der Leute wegen stehen.“

„Wie, nur der Leute wegen? Ich finde meinen Platz hier für mich schon echt schön, so nah beim Kind!“

„Nein, also, so viel ich davon verstanden hab – und eigentlich müsste in so einem Kopf ja genug Verstand sein – sollen die Leute durch uns jetzt daran erinnert werden, dass sie ihren Herrn und Gott so oft vergessen! Weißt du, es gibt Leute, die beten am Tag keine zwei Minuten! Andere laufen sonntags überall herum, nur nicht in die Kirche. Manche haben sogar vier Bibeln im Regal stehen und keine einzige Zeile gelesen! Es gibt Menschen, die regeln alles alleine und denken nie an Gott. Dafür ist es gut, dass ich mit meinem breiten Kreuz und du mit deinem charakteristischen Kopf hier an der Krippe stehen: *Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn. Sie haben den Herrn verlassen und ihm den Rücken gekehrt!*“

„Also, Ochse, da müssen wir zwei aber kräftig herhalten für die Menschen. Und wir müssen hier Tag und Nacht stehen, bloß weil die Menschen so vergesslich sind?“

„Tja, so muss man das sagen! Mehr als vergesslich! Aber einmal im Jahr, da kommen sie her. Und bei all den Geschenken, bei all dem leckeren Essen und Trinken kommt ihnen das Christkind gar nicht so richtig in den Blick. Das liegt dann gut zugedeckt unterm Geschenkpapier.“

„Du, Ochse, ich glaub, wir müssen hier noch sehr lange stehen, bis die Leute verstanden haben, dass Gott den Erlöser wegen der Menschen geschickt hat. Und durch all die Jahrhunderte mussten wir ja hier schon stehen, weil es früher wahrscheinlich doch nicht so viel besser gewesen ist. Also es wäre ja schon sehr nötig, dass die Leute endlich verstehen, warum der Herr als Kind auf die Welt gekommen ist.“

„Ja genau. Und die Sache mit dem Winter ist ja auch wohl ein Märchen, das schon jedes Kind kennt: wie heiß das hier nämlich ist rund um Betlehem und wie viel wir hier schwitzen! Du, Esel, weißt du eigentlich, was mich noch aufrecht hält, was mir echt Hoffnung gibt?“ Der Esel schüttelte leicht sein weises Haupt, während der Ochse fortfuhr: „Also, was ich ganz bestimmt weiß, auch wenn die Großen noch so gottvergessen leben: Jesus ist doch als Kind auf die Welt gekommen. Also damit gerade die Kinder das auch verstehen, darum hat Gott diesen Weg gewählt. Also weißt du: Nur wegen der Kinder bleib ich hier jetzt noch stehen.“

„I-A!“, meinte der Esel, und an seinem zufriedenen Gesicht konnte man sehen, dass auch er ganz geduldig weiter an der Krippe stehen wollte.

## „Gloria in excelsis Deo“ – ein Lied für schwarze Ohren

„Still! Hört mal!“, sagte Bökkchen vorsichtig zu den anderen Schafen auf der Weide bei Betlehem. „Hört ihr nichts?“ Die anderen Schafe hoben nur leicht ihren Kopf und machten dann schnell weiter beim Suchen nach feinen Grasspitzen. Sie schauten sich nach den Kleinen um, passten auf, dass sie Checky, dem Hirtenhund, nicht zu nahe kamen, und ließen Bökkchen einfach mitten auf der Wiese stehen.

„Hört ihr wirklich nichts?“ Bökkchen ließ nicht locker. Aber er bekam keine Antwort. Einmal mehr musste er spüren, dass niemand ihn leiden konnte in der Herde von Bethlehem. Das lag aber nicht daran, dass er ein Schafbock war, und das mit schön gedrehten Hörnern. Es lag wohl an seiner Farbe. Unglücklicherweise war er nämlich von oben bis unten schwarz.

Nie hatte er das schlimmer empfunden als gerade jetzt, als er im hintersten Ohr eine wunderschöne Melodie zu hören meinte. Und mit männlicher Neugier wollte er natürlich herausfinden, was das wohl sollte.

Natürlich nahm er es den anderen sehr übel, dass sie ihn immer links liegen ließen. So viel Schlimmes, wie die immer so sagten, hatte er doch gar nicht getan. Naja, der Bravste war er nicht gewesen in all der Zeit, da sie nun schon rund um Betlehem zusammen waren. Aber eigentlich gab es da noch ganz andere Typen. Im Laufe der Zeit hatte er sich an die schwarze Farbe gewöhnt und war seinen eigenen Weg gegangen. Aber irgendwie hatte er sich damit nicht wirklich abfinden können.

Es schien, dass die anderen Schafe wirklich nichts gehört hatten. Da entschloss er sich, sich gegen seine Gewohnheit Checky zu nähern. Der stand da mit gespitzten Ohren. Schnell ging er weiter zu den Hirten. Er hatte es fast erwartet: Da war wirklich etwas im Gange. Die diskutierten und schauten in die Höhe, wie wenn jemand da ihnen was zu sagen hatte. Zwei Minuten später war alles vorbei. Nur blieb die schöne Melodie ihm leise weiter im Ohr. Die Hirten zogen dann gemeinsam zum Stall. Es war eigentlich gar nicht die normale Zeit heimzukehren. Was war passiert? Und je näher er dem Stall kam, desto deutlicher wurde das Singen. Und dann erblickte er das, wohin die Hirten unterwegs waren.

Lange waren sie dort bei Maria und Josef geblieben. Und drei Mal mussten sie erzählen, warum sie hier her gekommen waren. Und während sie alle aufs Feld zurückgingen, fing er an zu überlegen: „Warum habe ich das Singen eigentlich viel eher gehört als die anderen Schafe?“ Normalerweise war er als schwarzes Schaf in der Herde gewohnt, die wichtigen Dinge ganz zuletzt zu erfahren.

Das Kind in dem Futtertrog da im Stall hatte ihn irgendwie die ganze Zeit fest angeschaut, so als ob es lange auf ihn gewartet hätte. Und in dem Moment, als sie gingen, hatte es kurz die Hand gehoben, nur für ihn. Natürlich hatten alle das Kind im Trog angeschaut. Aber keinen hatte das Kind so freundlich angeblickt wie ihn. Das hatte er echt gespürt. Warm war es ihm sogar geworden. Und immer weiter überlegte er das alles hin und her, während sie schon lange wieder auf ihrem Platz zurück waren.

Und dann dachte Bökkchen wieder an das Lied. Im Stall erst hatte er den Text richtig verstanden: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden!“ Er fühlte, dass er seitdem ruhiger war. Zufriedener. Rundum zufrieden eigentlich. Zum ersten Mal in seinem Leben hatte er bei diesem Kind das Gefühl gehabt, dass jemand schwarze Schafe lieber mochte als weiße. Fast hatte er sogar den Eindruck, dass all die Hirten, die Schafe und Checky, der Hirtenhund, dem Kind eigentlich weniger bedeuteten. Konnte es wirklich sein, dass dieses Kind eher für ein schwarzes Schaf da war als für all die weißen? Ja doch, so war es! Er konnte es nicht falsch verstanden haben: Er war wirklich selbst gemeint!

Mit einem Mal musste er wieder zurück. Er verfiel auf dem Weg zum Stall richtig in Trab. Kamele standen jetzt davor. Vorsichtig machte er die Tür auf und blickte ängstlich um die Ecke. Viel mehr Menschen waren gekommen. Auch ein Schwarzer war dabei. Sie waren fröhlich und feierten wie bei einem Fest. Aber das Kind schaute genau in diesem Moment zur Tür und winkte ihm, zu ihm zu kommen. Und als er nah an der Krippe war, schien das Kind sprechen zu wollen. Im hintersten Ohr hatte er den Eindruck, als würde das Kind sagen: „Nicht für die neunundneunzig Gerechten bin ich gekommen, sondern für das eine Schaf, das verloren geht!“ Und von diesem Augenblick an war Bökkchen, das schwarze Schaf, ein für alle Mal richtig stolz, dass er nicht weiß war ...

## Jeder hat dir was zu sagen

Immer Ärger beim Krippen-Aufstellen

Wenn des Jahres Tage enden,  
Leute wen'ger Böses senden:  
Weihnachtsstille sich ausbreitet,  
Mancher Ruhe sich bereitet,  
dann steig ich hinab zum Keller  
zu dem alten Schrank: Die Teller,  
Kugeln, Sterne, Stroh, Figuren,  
Ochs und Esel, da schon „luuren“,  
Kerzenhalter, Weihnachtslieder,  
Moos, Lametta – Ist das bieder? –  
Könige, Kamel und Krippe:  
Alles setz ich auf die Treppe.  
Und bevor ich geh zu Werke,  
brauche ich ein wenig Stärke.  
Nicht wie bei den andern Menschen,  
die oft aufzustellen wünschen  
alles schon vier Wochen gerne,  
Lichter zünden, wenn in Ferne  
kommen weit erst Weihnachtlichter,  
denn das Leben scheint zu düster:  
Nein, bei mir im Haus dort warten  
Weihnachtsdinge aller Arten,  
bis am vorvorletzten Tage  
ich sie vorzuholen wage.

Was vor Jahr'n das Unglück wollte,  
mir vor Augen bleiben sollte:  
Hinten in dem letzten Eckchen,  
neben roten Kerzenresten,  
silbern Christbaumkugeln lagen.  
Diese dreht' ich in den Jahren  
stets ins selbe alt' Papierchen.  
Nirgends Nadeln noch ein Spierchen  
sah man bei den heiligen Stücken.  
Am Papier konnt man noch riechen,  
dass die Kugeln schon gehangen  
fünfzig Mal zu Haus. In langen  
Jahren stets seit Kriegesstunden  
wurden schadlos sie gefunden.

In dem Jahr musst es passieren:  
Die Personen mit den Tieren  
auf der Kellertreppe ruhten.  
Wieder hatte ich gefunden  
auch die Kugeln, all die feinen,  
silbern, bunten, großen, kleinen,  
wollt die Treppe aufwärts laufen  
mit den Kugeln ... – Nirgends kaufen  
kann man solche dünnen Dinger.  
Mit dem Ärmel, mit dem Finger  
war ich irgend hängen geblieben,

schnell geschah, was wir nicht lieben:  
Klirr, die teuren Stücke fielen  
mitten zwischen Stall und Tiere.  
Maria, Josef silbrig blichen,  
Ochs und Esel wie gestrichen:  
All die armen Stallgestalten  
waren silbern nun gehalten.  
Fünf kaputt, sei's drum, es blieben  
nur von Mutters Stücken sieben,  
und die lagen nun verteilt  
silbern glänzend übers Feld  
und verteilt auf Krippendingen,  
sogar auf dem kleinen Engel.

Als ich dies begann zu schauen,  
konnt ich mich dann im Genauen  
überall in Spiegeln sehen  
und begann, bald zu verstehen ...  
Ob ich Josefs Art, die stille,  
selbst hab? Ob ich selber fühle,  
was in Traumnacht Gott mir sagen  
und dann wollt zu tun auftragen?  
Spieglein, Spieglein in Josefs Hand:  
Wer hört am besten auf Gott im Land?

Wenn die Hirten Spiegelbilder  
halten hin mir auf den Feldern:  
Kann ich eil'gen Eifer haben?  
Sieht man mich zu Jesus traben?  
Spieglein, das ich beim Hirten find:  
Wer eilt am schnellsten zum Jesuskind?

Wenn den Engel ich ansehe,  
ich mein eignes Bild verstehe:  
Möcht ich selber gerne singen,  
lass mein Gloria laut klingen?  
Spieglein, Spieglein am Engelssaum:  
Wer singt am schönsten im Kirchenraum?

Auch ein kleines Scherbenstück  
auf Maria fiel zurück.  
Mein Gesicht konnt ich erblicken  
wieder in den Spiegelstücken.  
Kann ich innerlich behalten,  
was dort sagten die Gestalten?  
Spieglein, Spieglein auf Marias Herz:  
Wer bewahrt alles in Freude und Schmerz?

Auch bei Ochs und Esel blieben  
sie auf Hörnern, Ohren kleben.  
Was Jesaja sagen musste,  
sie den Herrn zu kennen wussten.  
Mir wird heiß: Will ich denn nennen  
Gott ihn und als Herrn erkennen?

Ob ich auch beim Jesuskinde  
in der Krippe Nahrung finde?  
Spieglein, Spieglein beim Ochsen, beim Esel:  
Was wär am besten mir Nahrung gewesen?

Wenn mein Blick geht durch die Runden,  
hab ich doch beim Kind gefunden  
noch den größten Spiegel blinken.  
Kann ich kindlich froh wohl schenken  
Jesus ganz dort mein Vertrauen?  
Kann ich wie ein Kind denn bauen  
nur auf ihn mein einzig Leben,  
radikal ihm alles geben?  
Spieglein da in Kindeshand:  
Wer hat den kindlichsten Glauben im Land?

Als ich stand mit Stall und Schäfchen  
an der Treppe mit dem Krippchen,  
sah das Elend an bei allen,

© 12- 2010 Alois van Doornick

### **Der göttliche Krippenkönig**

Wissen Sie, es ist gut, in diesen Tagen einfach still in der Kirche zu sitzen. Das tut der Seele gut. Gott muss ja Zeit haben, dass er zu mir sprechen kann. Manchmal hört ein Pastor aber sogar die Krippenfiguren reden. Der Ochse: „Du Esel, warum stehen an der Krippe eigentlich nur dumme Tiere: Kamel, Schafe, Ochs und Esel? Was wollen all die fremden Leute? Kann dieser Jesus nicht besser zu Hause geboren werden?“ Große Stille bei so großen Fragen! Der Esel lässt die Ohren hängen, die Schafe grasen vor sich hin, die Hirten drehen ihren Hut in der Hand. Alle denken: Der Ochse hat doch den größten Kopf. Der müsste das selbst wissen.

Nach einer Viertelstunde meldet sich Maria. Josef hat ja in seiner männlich-beredten Art mal wieder nichts gesagt ... „Also, ich hab ja von dem Engel nicht alles verstanden. Aber wenn ich so nachdenke ... Jesus wollte nicht bei den Frommen in Jerusalem geboren werden: Die hätten zu lange überlegt, ob er der Messias ist. Auch nicht bei schlaun Pharisäern: Die hätten lange diskutiert, statt ihn einfach ganz herzlich zu lieben. Er wollte nicht in einem komfortablen Bett inmitten hunderter Spielsachen liegen: Das würden zwei Drittel der Kinder der Welt nicht verstehen. Buchstäblich bei allen Geschöpfen wollte er sein. Er wollte draußen da sein für die, die immer draußen stehen, die immer abseits bleiben, für alle irgendwie „Kleinen“ und „Dummen“. Und besonders für die Kinder. Wenn ich das alles so richtig verstehe ...“

Der Esel hat die Ohren gespitzt. Die Schafe haben ihre Köpfe verdreht. Die Hirten machen große Augen. Josef steht der Mund offen. „I!“ und „A!“, bestätigt der Esel. Und als Pastor würde ich wetten, er hat „Ja!“ und „Amen!“ gesagt.

Alois van Doornick, Kalkar

ist mir dies so eingefallen:  
Auf dem Feld all die Kadetten  
wurden mir zu schönen, netten  
Spiegelbildern für mein Leben.  
Deutlich ist mir hier gegeben,  
dass Gott selbst ich gut kann finden  
dort in Betlehems Geländen.  
Die Figuren predigen wollen  
mir ganz kräftig aus dem Vollen,  
dass dies Kind mir Wicht'ges weise.  
Also setz ich still und leise  
mit Bedacht auf die Figuren,  
die mit Sinn auf Bet'hems Fluren  
mir gestellt als Spiegelbilder.  
Tier' und Menschen dieser Felder,  
Spieglein, ihr alle im Krippenland:  
Was wirkt schöner als Gottes Hand?

## Oss än Esel: Stritt in de Stall von Alois van Doornick

Enne Keer, vöreg Joar es et gewässt – Kerstmess was all en paar Daag wärr ööwer –, door sin ek esses s'Oowes stellekes för min eiges in de Kerk gegoon: Kreppke kieke. Määj geböört door so vööl ööwerdag, dat gej bääter s'Oowes laat noch Röst fend, öm bej den Liewen Heer te sinn. Ek docht, dat koss min ess guut duun, än den Herrgott eiges ok ...

Duw ek door satt in dij düstere Kerk – Sente Kloos keek ööwer die Kerzkes all effkes öm den Hukk än et rooje Lecht liet all werr sien, dat de Liewen Heer in den Tabernakel met vööl Liewde op min an't wachte was –, duw was et erst ess enne ganze Titt onmöndeg stell. Äwel dann ging et aan!

Den Oss, dat mo'j weete, es bej ons en beche ärg brejt üttgefalle, so ass hej door lett än hors den halve Stall nöödeg hät. Hej fing op enz aan: „Sägg, Esel, wätt gej eigentlek, wöröm hier bej de Krepp blooß domme Diere stonn: Dij Schööp, dat Kamel, gej Esel, än ek säj de Gäkk, den Oss?“ Den Esel was so verschrekkt, dat hej nekks koss sägge. Än door koom noch meer: „Wätt gej eigentlek, wöröm hier bej de Krepp blooß fremde Gestalte herömloupe: Maria än Josep, die komme door gönnt van Galiläa, dij sinn niet van hier bej ons in Judäa. Die Könnege koome witt geloupe: dän Schwatte van Afrika, dän Jonge van Asien än dän Aalde van Europa. Än dij Herders, dat es ok sön Völkske ... Än wätt gej eigentlek, wöröm ass dat Jesus niet t'hüss geboore wörd näss jeder anständige Menz?“

Et wird ärg stell rond öm de Stall, duw den Oss door sönn groote Frooge däj ställe. Den Esel schokkelde met sinne grisse Kopp, liet die Ooren hange än miek die Oogen tuw. Dij Schööp däaje, ass hadde sej nekks gehöört, än ginge wäär gemäkkleg nor grüne Spetzkes an't süüke. De Herders keeke för de Grond än drääjden öören Huut in de Hand. Alle dochten wäll: Dän Oss hät den gröttste Kopp, dän mott so wat toch wäll eiges weete.

Duw et all hors en veer'l Üür stell gebleewe was – Josep hat in sin mannlüj-ächtege Manier all wärr nekks looten hööre –, fing Maria aan än säj: „Ek häb ja niet alles verstoon, wat den Engel min door t'hüss verkloort hät, än wat dij Engels hier op het Fäld met öör Gloria gesongen häbbe. Äwel ek denk, dat geböört alles met Senn. Ek denk, den Liewen Heer woll niet bej dij Pharisäers än dij Mesters van't Gesetz in Jerusalem geboore sin: Dij hadde vöölste lang diskutiert, wij Jesus wäll es än off de Messias now wirklek door was off niet. Ek schätz, de Liewen Heer woll niet bej rikke Menze in en fein Bettsprej met honderte Denge Spöölgrej geboore sin: Dat hadden all dij ärme Blaage ööwerall op de Wält met Rächt niet könne verstoon. Hej woll niet bej hochintelligänte Menze in de Statt geboore sin: Dij hadden vöölste vööl noorgedocht än hadden öm niet van Kant off aan einfach gäärn än einfach blooß liev gehatt. Jesus woll niet blooß onder ons Menze in en fein Klöster geboore sin: Dann was hej niet ass Herrgott för all et Lääwe, wat den Heer gemakkt hät, in onz Wäält gekomme: Planten, Dieren än Menze.

Hej hät medden onder alles wat läävt welle woone. Hej woll för all dij komme, dij ömmer bütten aff stonn, dij ömmer dronder dörr motte, dij ärm än oone rechteen T'hüss motten lääwe. Wijvööl Menze sin der toch verdreewe, sin Asylante än Flüchtlinge op de Wäält? Än för all in de Ooge van de Menze „Kleine“ än „Domme“ woll hej komme, än – dat es hors et Wichtigste van allen – ass en klein Kind för alle Kinder in de Wäält woll hej geboore sin, – so vööl ass ek doorvan verstoon häb!“

Schierlek hat sej opgehöört te keuere. Den Esel hat sin Oore piekrächt hoch gespetzt. Dij Schööp hadden sech all all met de Kopp op de Krepp aan gedrääjt. De Herders mieke groote Ooge. Josep hat de Mond loss stoon.

„I“ än „A!“, säj den Esel. Än ek mennden seeker, hej hat „Ja!“ än „Amen!“ gesacht.

## Wie kluge Kinder zu Krippenkenntnissen kommen

Timo und Meike standen in der Sakristei beim alten Küster, als der gerade die Krippenfiguren aus dem Schrank holte. Richtig alte Figuren! Man konnte deutlich sehen, wie gut der Küster diese Figuren all die Jahre gehütet hatte. Die Kleidung war nicht verknittert. Die Hände und die Zehen zeigten keine einzige abgestoßene Stelle. Die Tiere waren einzeln in schöne Tücher eingewickelt. Anton, der alte Küster, konnte die Fragezeichen auf der Stirn der Kinder sehen.

„Was wollt ihr wissen?“, fragte er die Kinder. Timo traute sich zuerst:

„Was ich immer schon mal wissen wollte: Warum nennt man die Krippe Krippe? Warum heißt die ganze Landschaft, die du da jetzt aufbaust, eigentlich Krippe? Krippe, das war doch nur der Trog für das Futter der Tiere, wo man dann zufällig den Jesus reingelegt hat, oder?“

„Oh, das hab ich mich ja noch nie gefragt!“, antwortete Anton und schaute sich die klugen Kinder an. „Aber Recht hast du. Ja, vielleicht ist die ganze Krippe für uns ein Futtertrog: Hier gibt’s reichlich wichtige Lebensnahrung, wir müssten nur hingehen und das alles ganz in uns aufnehmen. Das ist beste Nahrung hier für uns! Ich glaube, das Ganze mit Jesus lässt dann keinen anderen Hunger mehr aufkommen. Da hat man ja Stoff genug, um ein Leben lang darüber nachzudenken und davon zu leben!“

Darauf Meike, „Ich habe in der Schule gelernt: Betlehem heißt Haus des Brotes. Die Krippenszene auf den Feldern von Betlehem: Ist sie das Brot, das satt macht, wie du das sagst, Anton?“

„Ah, und im Kommunionunterricht“, meinte Timo, „sprechen wir doch jetzt über das Brot, das Jesus uns gibt: Interessant! Ich hätte nie gedacht, dass Weihnachten was mit dem Abendmahl zu tun hat. Naja, ist ja der gleiche Jesus, der sich den Menschen schenkt: als Kind und im Brot!“ Meike drängte schon weiter:

„Ich habe eine andere Frage: Was hat überhaupt der heilige Josef gesagt, oder weiß man das gar nicht?“

„Oh, ich glaube, das hat man bewusst nicht überliefert. Er war ja Handwerker, und er ist wirklich Gottes Handlanger geworden. Er hat einfach getan, was Gott wollte, ohne lange zu reden. Und weißt du was? Wir brauchen heute Menschen, die’s einfach machen und nicht lange reden, die was tun und die schweigen können, die hinhören können. Wenn man nicht schweigen kann, kann man Gottes Stimme nicht hören!“

„Sag mal, Anton“, wollte Timo wissen, „hat das was zu sagen: Mal ist Maria weiß, mal rot, mal blau angezogen?“

„Also Farben haben immer was zu sagen: Blau ist die Farbe der Treue; Rot, das weißt du, ist die Farbe der Liebe und Weiß ist die Farbe der Reinheit und der Freude: An Weihnachten hat auch der Priester ein weißes Gewand an!“ Meike war an der Reihe: „Und all die Schäfchen, die setzt du doch nicht alle so schön hin, weil das so süß aussieht, so wie in Bayern und Tirol, oder?“

„Schau mal, alle Tiere hier haben was zu sagen: Die weißen Schafe sprechen davon, dass Jesus das Lamm Gottes ist; er wird später unschuldig am Kreuz getötet. Das Kamel redet davon, dass man als Christ auch mal weite Wege gehen muss und manche Last für Jesus aushalten sollte. Der Ochse erinnert daran, dass die Menschen sich dümmer als ein Ochse anstellen und Jesus nicht verstehen wollen; da steht in der Bibel bei Jesaja: *Der Ochs kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn. Israel aber hat seinen Gott vergessen!* (Jes 1,3f) Der Esel verweist schon auf den Einzug Jesu in Jerusalem zum Passahfest, er erinnert auch an den Wahrsager Bileam mit dem Esel (Num 24,17); der hat gesagt: *Ich sehe ihn, aber noch nicht jetzt. Ich erblicke ihn, aber noch nicht nah. Ein Stern geht auf in Jakob, ein Zepter in Israel!*“

„Ah so, und darum hast du den Stern und die Könige auch schon fertig da stehen!“, meinte Timo. „Ich mach bald mit beim Dreikönigssingen. Ich gehe als schwarzer König.“

„Ja, hast du denn nicht aufgepasst? Das waren Sterndeuter und keine Könige!“, meinte Meike altklug.

„Recht hast du“, sagte Anton, „König ist eigentlich Jesus. Wir gehen zu Christus, dem Kind, dem König, und zu Königen will er uns machen: Denn uns Menschen nimmt er so wichtig wie Könige. Und wir sollen ja schließlich auch für unsere Mitmenschen gut sorgen – wie ein guter König für seine Leute!“

„Ja, wie die guten Hirten für ihre Schafe, nicht wahr?“, wollte Timo wissend anknüpfen.

„Oh, das mit den Hirten ist vielleicht eher was für die Pastöre. Pastor heißt ja Hirte. Jesus sagt: *Ich bin der gute Hirt*. Ich glaub, die Pastöre können an der Krippe ganz viel lernen!“

„Wie, unser Pastor weiß doch schon alles!“, tönnten beide gleichzeitig.

„Würd ich nicht so sagen. Auch Pastöre müssen immer wieder zu Jesus gehen und ihn lieben. Auch Pastöre müssen erst einmal schauen, hinsehen, schweigen wie Josef. Auch Pastöre müssen sich hinknien und beten. Auch Pastöre müssen sich erst richtig an Jesus freuen, bevor sie anderen was sagen ...“

„Anton, ich glaub, du wärst ein guter Pastor!“, meinte Meike.

„Deine Figuren hier, die sind ja viel besser als manche Predigt!“, wandte sich Timo an Anton.

„Ja, darum pflege ich sie ja so gut, damit sie den Menschen noch ganz lange was zu sagen haben ...“

## Neue, schöne Zeiten

Wenn die Jahre zügig ziehen, schau dir an der Kinder Schritte.  
Sind sie grad in unserer Mitte, sieht man sie schnell wachsend blühen.  
Wenn dir Zeit zerfällt im Zuge, schau durch die Kalenderseiten.  
Sieh die Treffen, Herrlichkeiten, Menschen, tiefe, liebe, kluge!  
Wenn dir Tage mal zur Plage, schau nicht auf die Minuszeichen.  
Großes konntest du erreichen, neu gestalten manche Lage.  
Wenn dir der Sekundenmesser tickt mit Unruh dich ansteckend,  
schau, dass er genauso neckend keinen davon ausnimmt besser.  
Wenn dir sechzig Zeitminuten stundenlang und länger dauern,  
schau, du kannst gemütlich kauern überm Buch, brauchst dich nicht sputen.  
Wenn dir deine Lebensstunden neu neuntausendfach verflossen,  
schau, sie sind zum Jahr gegossen und verheißen reich're Runden.  
Wenn die Uhren weiterwandern, schau, was schön sie dir erschließen.  
Leben gehen ist und fließen, weiter werden mit den andern.  
Wenn dir Monatsrhythmen geben Herbst und Winter, Frühling, Sommer,  
schauend wirst du immer frommer, froher, frischer, freier leben.  
Wenn dir am Silvestertage kommen hier und dort Gedanken,  
schau, du bringst kein Stück ins Wanken: Ewigkeit stellt Zeit in Frage.  
Wenn dir neue Zeiten weiten schauend Horizont und Kreise,  
mögen wachsen dir ganz leise Gottvertrauen, Lebensfreuden.

## Lightsterne oder Leitsterne: Die Stars leben unter uns

Geht's uns im Leben wie mit Sternen? Wir wissen sie in weiten Fernen  
und leben planlos wie die Vielen still resigniert vor hohen Zielen.  
Geht's auch im Glauben wie mit Sternen? Wir könnten viel von ihnen lernen  
und leben unerleuchtet gerne. Gott? Der bleib weit entfernt wie Sterne!

Ein Stern, der ist uns nah gekommen. Gott hat es so hier unternommen:  
Hautnah in Menschenhaut geboren! Die Liebe dringt aus allen Poren  
für Arme, Sünder, Kranke, Kleine: Der Stern kann näher, wie ich meine,  
uns Menschen wirklich nicht mehr kommen. Gott will den Zweifelnden und Frommen  
sich zeigen nah und menschlich gern. Und suchen wir den Weihnachtsstern,  
so finden Christus wir, den Herrn, in Christenmenschen, die im Kern  
das Licht der Weihnacht weiter tragen in dunkler Welt mit ihren Fragen,  
mit ihren „Highlights“, „Stars“ und „Leuchten“. Ich sage hier: Wir heute bräuchten  
nur offen Augen, gute Herzen, dass wir bei all den Glitterkerzen  
die echten Stars der Welt erblicken. Gott wollte Jesus uns so schicken,  
dass wir im Hetzen, Kaufen, Rennen das Wesentliche doch erkennen.

Die Frau, die ganz allein will sorgen für ihre Fünf und deren Morgen.  
Der Mann, der voll sich engagiert für Asylanten ungeniert,  
die Frau, die trauert, doch mit Stärke, der Mann, der still tut Liebeswerke,  
die Kinder, die ihr Taschengeld gern teilen mit der Dritten Welt,  
die Schüler, die trotz allem beten, all die, die Saat des Friedens säten,  
all jene, die gern Freud bereiten, die Schwache stützen und begleiten,  
die Liebevollen sich ausdenken und überraschend Frohes schenken:

Christus, der lebt in „Fleisch und Blut“ in Christenmenschen, die mit Mut  
und unaufdringlich, spontan, schnell ganz einfach menschlich sind zur Stell.  
Die Stars, die leben unter uns. Ein Star zu sein ist keine Kunst.  
Mach's so wie Gott: Ein Mensch nur werde mit ganzer Liebe auf der Erde.